

Junge Freizeitgärtner zaubern sich alte Sorten auf den Tisch

SENNHOF 75 Kinder und sieben Schulklassen starten mit eigenen Freizeitgärten und Kartoffelprojekten in die neue Gartensaison – dank des grünen Daumens Privater.

Mit zwanzig kleinen statt einem grossen Spatenstich feierten die Primarschüler aus Sennhof gestern den Auftakt in die persönliche Gartensaison. Hinter dem Schulhaus pflanzten sie die ersten Lavendel-, Goldmelisse- und Thymian-Setzlinge. Bis im Herbst werden sie wöchentlich an einem eineinhalbstündigen Gärtnerkurs teilnehmen, in dem sie lernen, die eigene Parzelle zu hegen und zu pflegen. Dies im Rahmen des Projektes Gartenkind, das der Verein Infoklick.ch organisiert und zusammen mit lokalen Stiftungen trägt. Auch in den Quartieren

«Sennhof eignet sich besonders gut für dieses Gartenprojekt.»

Mireille Stauffer,
Kinder- und Jugendbeauftragte

Mattenbach und Oberseen läuft das Projekt an. «Ziel ist es, Kindern ein Freizeitangebot in der Natur zu bieten, bei dem sie etwas über Pflanzen, Lebensmittel und Ernährung lernen und gleichzeitig Verantwortung übernehmen», sagt Pascal Pauli von Infoklick.

Ilias versucht es mit Kürbis

In Sennhof liegt das gut eine Are grosse Pflanzstück hinter der Schule neben der Töss. 32 kleine Freizeitgärtner werden es sich teilen müssen, was ihre Pläne nicht schmälert: Kagith (8) will Rüebli säen, Tomaten ziehen und einen Johannisbeerstrauch pflanzen. Xhevrie (7), Semine (10) und Lucas (8) freuen sich auf ihre Erdbeeren, und weil Ilias (9) Kürbissuppe mag, wagt er sich an das



Beim «Spatenstich» für ihren neuen Freizeitgarten pflanzten die Primarschüler aus Sennhof Goldmelisse, Thymian und Lavendel-Setzlinge. Nathalie Guinand

Riesengewächs. «Am ersten Kursstag bereiten wir zunächst die Beete vor und lernen die Gartenwerkzeuge kennen», sagt Julian Flury. Der gelernte Gärtner und angehende Sozialpädagoge leitet die Kurse, die 100 Franken pro Kind kosten. Gut möglich, dass diese ihre Eltern überraschen werden, wenn sie die Ernte nach Hause bringen. Da die Stiftung Pro Specie Rara und die Organisation Bioterra «Gartenkind» fachlich

unterstützen, wird auch seltenes Saatgut verwendet, die «Tigerella» bei Tomaten, die «Neapolitanische Schwarze» für Johannisbeeren etwa.

Die Stadt unterstützt das Projekt logistisch und materiell. Die Stadtgärtnerei half bei der Standortsuche für Beete und liefert Komposterde, die Jugendförderung vermittelt an lokale Stiftungen und die Quartiere. «Sennhof ist ein idealer Standort», sagt

Mireille Stauffer, die Kinder- und Jugendbeauftragte. «Hier ist das Freizeitangebot für Jugendliche klein, und es gibt viele Familien, die es sich nicht leisten können, ihr Kind regelmässig in die Stadt zu fahren.»

Knolle namens Nüdeli

Parallel zu den Freizeitgärten startet Infoklick einen Gärtnerkurs, der gar Einzug in die Klassenzimmer hält: das Kartoffel-

projekt. Sieben Klassen von sechs Schulhäusern bepflanzen und pflügen gemeinsam ihren eigenen Kartoffelacker. In der Theorie lernen sie auch, was in der Knolle steckt und wie gross deren Sortenvielfalt ist, die von der Blauen Ludiano bis zum Acht-Wochen-Nüdeli reicht. hit

BILDERGALERIE

auf www.landbote.ch



Carmen (Katerina Hebelkova) – eine Frau ganz von heute.

Ein schicksalhafter Tanz um Liebe und Tod

OPER Auch im Tanzfilm hat Carmen Karriere gemacht. Im Theater Winterthur ist eine Inszenierung von Bizets Oper aus Freiburg i. Br. zu Gast, die eine choreografische Handschrift trägt. Sie bremst die starken Impulse der Musik.

Carmen muss man nicht vorstellen, jeder und jede trägt sie irgendwie in sich, sie ist ein Modell, ein Archetyp, und sie ist vielleicht die bekannteste Opernfigur. Aber jede Mezzosopranistin, die in dieser Rolle auf die Bühne tritt, ist dann doch wieder eine andere Carmen, und wenn sie ihrer Sache sicher ist, vermittelt sie den Eindruck, die Carmen zu sein.

Am Dienstag also trat Carmen im Theater Winterthur auf, und das war an sich schon ein Ereignis. Sie war die erste Carmen von Bizets Gnaden in dieser Stadt überhaupt, und die tschechische Mezzosopranistin Katerina Hebelkova machte nicht den Eindruck einer Wiedergängerin, die es nun endlich hierher geschafft hat: Da kam eine Frau, ganz von heute, direkt aus einem Quartier Sevillas hergereist, Billett zweiter Klasse, um in den Klamotten, die sie eben trägt, unter dem markanten Bleidach auf der hiesigen

Bühne den Liebeskampf mit Don José auszutragen, das Spiel von Anziehung und Abstossung, das sie mit ihrem starken Körper diktiert, das ihr Leben ausmacht und das sie mit ihrem Leben bezahlt.

Kraftvoll und delikate

Die unbändige Kraft, die diese Carmen im Handgemenge bei der Verhaftung an den Tag legt, hat aber zwei Kontrapunkte: Der starke ist ihr Gesang, ihre Habanera ist eine Delikatesse der à point platzierten Töne und des ausgekosteten Linienspiels, das geschmeidige Trällern macht sie zum Schmusekätzchen, das Crescendo zum Raubtier, und so bewegt sie sich auch – nur dass die Inszenierung sie auch auf Bahnen lenkt, denen man allzu gut anmerkt, dass sie vorgespürt sind.

Die Regisseurin, die ihre Wurzeln im Tanztheater hat, arbeitet prononciert choreografisch, am augenfälligsten mit einem Tänzerpaar, das das Geschehen begleitet und auch Schicksal spielt, wenn es Carmen dazu bringt, die Blume dem biedereren Soldaten statt dem schmissigen Offizier zuzuwerfen. Den stärksten Auftritt haben die beiden im dritten Entr'acte, wenn sie Szene und Musik, spanische Musik, für sich haben.

Über die spannende, in Bekleidung und Szenerie (Nicola Reichert) in die Gegenwart geholte Story hinaus durch Abstraktion zum Sinngefüge der Geschichte vorzudringen, zum schicksalhaften Tanz um Liebe und Tod, ist die offensichtliche Absicht dieser Inszenierung. Es geschieht nicht, ohne auch die dramatische Unmittelbarkeit und Glaubwürdigkeit zu gefährden. Um sich kreisen, rückwärts schreiten, niederknien in Symmetrie – was Carmen meist noch impulsiv zur eigenen Sache machen kann, bremst andere mehr oder weniger stark aus.

Frische Ensembles

Kim-Lillian Strebel als Micaëla macht das dann freilich mit der Anmut und strahlenden Kraft ihres jugendlichen Soprans souverän wett; Roberto Gionfriddo als Don José hingegen, der sich um stimmliche Balance eher bemühen muss, wirkt manchmal wie ein Sänger neben seiner Figur. Eher wegen musikalischer Entgleisungen macht Juan Orozco als Stierkämpfer Escamillo einen eher zweifelhaften Eindruck.

Ungezwungen werden die Ensembles, die sonst oft eher à part

«Ich fange an zu spinnen»

KUNSTMUSEUM Der Schauspieler Robert Hunger-Bühler las am Dienstag aus den Briefen des Malers Otto Meyer-Amden. Eine Entdeckung.

Im Kunstmuseum Winterthur ist zurzeit das Frühwerk des sehr eigenwilligen Malers Otto Meyer-Amden (1885–1933) ausgestellt. Ebenso lohnend ist die Lektüre seiner Briefe an die Familie und an Künstlerfreunde, die erst seit kurzem zugänglich sind. Der Schauspieler Robert Hunger-Bühler brachte am Dienstag ihre Sprachmusik zum Klingen – nicht chronologisch, sondern indem er dem Maler kreuz und quer in die Seele leuchtete. Wie ein Gebirgsbach sprangen die teils wunderlichen Sätze in ruhigem, gleichmässigem Staccato über kleine Schwellen, dann und wann beschleunigend bis zur heftigen Leidenschaft eines Kunstenthusiasten. Ein wenig fühlte man sich dabei an Robert Walser erinnert.

Die sprachlichen Suchbewegungen kreisten um Meyer-Amdens Naturstudien und das missliche Wetter, um den Versuch, «ideales Arbeiten» mit den Bedingungen des Kunstmarkts zu vereinbaren, und die Notwendigkeit, «den kleinsten Helgen» für Brot verkaufen zu müssen. Ergreifend bringt er 1906 in einem Brief aus München an den Vater seine Verehrung zum Ausdruck.

«Ich male langsam», gesteht er einem Freund. Einen Sommer lang habe er nichts getan als baden und spazieren. Wobei man ihm nicht aufs Wort glauben darf: «Ich war ziemlich fleissig oder verhältnismässig eben doch nicht.» Humorvoll beschreibt er, wie er mehrmals von der Polizei «aufgeschrieben» wurde, die einem «Verdachtskurzschluss» erlegen sei. Otto Meyer-Amden zog den Geist dem Reichtum vor, wie er sagte. Er konnte in einem Satz weit ins Land hinaus springen und im nächsten Moment wieder mitten im Zimmer stehen. «Und, holla, ich fange an zu spinnen», ruft er einmal aus. dwo